

Frauen. Studium. Medizin

Sonderausstellung des Instituts für Geschichte der Medizin in Dresden

Ein Hörsaal ohne Studentinnen? Ein Krankenhaus ohne Ärztinnen? Heute unvorstellbar, aber vor 120 Jahren war das Normalität. Die Geschichte der Frauen in der Medizin und wie sie ihren oft steinigen Weg zu einer ärztlichen Tätigkeit in Sachsen fanden, zeigt aktuell eine Ausstellung im Medizinisch-Theoretischen Zentrum (MTZ) Dresden.

der Spezialisierungsgrad dem der männlichen Kollegen an. Später verlief nach 1949 die Entwicklung im geteilten Deutschland sehr unterschiedlich. Seit den späten 1960er Jahren wurden Fachärztinnen in der DDR für Allgemeinmedizin ausgebildet. Somit absolvierten nahezu alle Ärztinnen und Ärzte eine Facharztausbildung. In der Bundesrepublik verfügten 1988 lediglich circa 40 Prozent der Ärztinnen über einen Facharzttitel.

Sehr bild- und quellenreich dokumentiert sind Schicksale jüdischer Ärztinnen in Sachsen, die während der NS-Zeit unter dem Entzug der Kassenzulassung und schließlich der Approbation litten. Ihnen blieb letztlich nur die Emigration. Demgegenüber stehen die Gräueltaten von Ärztinnen, die blind der NS-Ideologie folgten und beispielsweise in

Großschweidnitz an der Ermordung von zahlreichen Minderjährigen beteiligt waren.

Die Ausstellung schließt mit einem Blick auf die aktuellen Geschlechteranteile unter den Studierenden und im Qualifikationsverlauf an der Medizinischen Fakultät in Dresden.

Die Ausstellung ist noch bis März 2027 im Foyer des MTZ, Fiedlerstraße 42, 01307 Dresden, zu sehen. ■

Kristina Bischoff M.A.

Redaktionsassistentin „Ärzteblatt Sachsen“



Blick in die Sonderausstellung „Frauen. Studium. Medizin“ im Medizinisch-Theoretischen Zentrum in Dresden.

Vor 1900 nahmen viele Frauen den Umweg über ein Auslandsstudium, um dann ohne deutsche Approbation in Sachsen ärztlich tätig werden zu können. Anhand von einzelnen Biografien verdeutlicht die Schau, welche Vorurteile und Widerstände Frauen um 1900 an Universitäten überwinden mussten, um ihre Ebenbürtigkeit mit ihren männlichen Kommilitonen und Kollegen zu zeigen. Die meisten der bis 1918 approbierten Frauen waren aufgrund der ihnen zugeschriebenen „Mütterlichkeit“ als Frauen- und Kinderärztinnen tätig. Erst in den 1920er Jahren näherte sich